

Unser Fach – Fachzeitschriften



Für Ihre Geschäftsanzeigen oder Abonnementsbestellungen wählen Sie:

GRAFISCHE
UNTERNEHMUNG
UND VERLAG **Huber**

Postfach, CH-8501 Frauenfeld
Telefon 052 723 55 11, Fax 052 723 56 32
verlag.zeitschriften@huber.ch



Schweizerische Gesellschaft
für militärhistorische Studienreisen

Ausgabe Nr. 56

GMS - Journal 2006/1

Informationen für die Mitglieder



Das Armee-Ausbildungszentrum
in Luzern, unser nächster
Tagungsort

Postfach 354
5430 Wettingen
Telefon 056 426 23 85
www.gms-reisen.ch

Rettet die Milizarmee !!



Seit Jahren verkünden militärische „Experten“ das baldige Ende der Milizarmee: Sie sei zu wenig rasch einsatzbereit und in ihrer jetzigen Grösse gar nicht mehr nötig. Sie sei auch nicht mehr geeignet zum Einsatz komplexer Systeme, obwohl diese doch durch die Automatisierung viel benutzerfreundlicher geworden sind und die modernen Ausbildungshilfen einen Riesensprung in Richtung höherer Ausbildungsqualität gemacht haben. Die Arbeitgeber, vor allem grosse Firmen, haben die Chance erkannt, den drastischen Abbau der Milizarmee zu forcieren, um damit die unangenehmen Militärabsenzen von Mitarbeitern zu minimieren. Sie unterstützen so ungewollt die Armeegeegner sowie Politiker, welche stets die Verteidigungsausgaben weiter senken wollen oder gegen Beschaffungen von moderner Rüstung votieren.

Ungleiche Erfahrungen von jung und alt: Die Reaktion des Volkes auf diesen Trend ist ganz unterschiedlich. Diversen Jüngeren erscheint es bequemer, wenn sie in Zukunft keinen oder nur noch einen (Durchdiener-) Militärdienst leisten müssten. Die „Alten“ wissen aus Erfahrung, wie lange wir – heute zudem fast ohne eigene Rüstungsindustrie – brauchen, um wieder eine glaubwürdige Bereitschaft zu erreichen. Sie kennen die Langsamkeit unseres politisch-demokratischen Systems und wollen daher nicht auf eine ausreichende Verteidigungsfähigkeit verzichten, bevor sie glaubhaft überzeugt sind, dass die (heute noch fehlenden) Vorkehrungen genügen. Das bedeutet, dass ein **geschicktes Aufwuchssystem** max. innert 3 Jahren aus den vorzüglichen Kernkompetenzverbänden die für eine präventive, dynamische Raumsicherung nötigen Bestände mit entsprechender Ausbildung und Ausrüstung schaffen kann. Derzeit kann nur schon die Bereitstellung der seit Jahren geplanten Berufsausbildner nicht zeitgerecht realisiert werden, mit der Behelfslösung von Durchdienern oder Zeitsoldaten sind wir nicht besser dran als beim früheren „Learning by doing“ der jungen Unteroffiziere und Leutnants. Auch ein Blick über die Grenzen hilft uns nichts, denn im Gegensatz zu den NATO-Staaten können wir bei „Verspätungen“ nicht mit Unterstützung durch Allianzpartner rechnen.

Grosse Unterschiede zwischen Schulung und Verbandswelterausbildung: Von offizieller Seite wird immer wieder auf die grossen Fortschritte in der Grundausbildung und den obersten Kadernschulen des Armee-Ausbildungszentrums hingewiesen. Zu Recht! Denn die neuen Ausbildungsprogramme für die Fach- und Führungsausbildung sind qualitativ Spitze. Doch ergeben sich dabei zwei Riesennachteile:

- Unsere Berufsinstruktoren werden zeitlich ständig überfordert, ihr Bestand und ihre Motivation sinken daher rapid ab.
- Die Verbandsausbildung ab Stufe Einheit wird höhern Orts vernachlässigt und zu oft durch subsidiäre Einsätze gestört, obwohl letztere nur nötig sind, weil viele zivile Polizeikorps aus Kostengründen seit Jahren nicht entsprechend verstärkt werden. Zudem ist die beste Neuerung der Armee 95, die Territorialinfanterie, trotz guten Erfahrungen auf die ungenügende Zahl

www.schaub-maler.ch

Maler-Service

Unsere Kundenmaler zeichnen sich durch Selbstständigkeit, Flexibilität und Kundenfreundlichkeit aus.



**Schaub
Maler AG**

Hofackerstrasse 33, 8032 Zürich
Tel. 044 381 33 33, Fax 044 381 33 34
info@schaub-maler.ch

von bloss 4 Katastrophenhilfsbat reduziert worden. Daher können die Einheitskommandanten (80 % sind Milizkader) die gründlich geplante Weiterausbildung ihrer Truppe nicht realisieren. Sie steht bloss Wache unter einem zivilen Kommando, das sich wenig für die Motivation der Truppe stark macht. Zur Zeit sind 40 % aller Armeeangehörigen im subsidiären Einsatz für Botschaftsbewachung eingesetzt. Die Dispositiv-Entscheide und die Führung besorgen zivile Organe, die militärischen Kader sind damit reine Befehlsempfänger. Lernen für den Einsatz im Ernstfall, sei dies für die Verteidigung, die Raumsicherung oder die Terrorismusbekämpfung, ist dabei kaum möglich. Die Hauptmotivation der Bürger und Soldaten in der Milizarmee, den aktiven Schutz des Vaterlandes zu üben, wird damit nicht gefördert. So versuchen viele junge Bürger jegliches militärische Aufgebot zu umgehen, weil sie im heutigen Militärdienst keine sachliche oder moralische Notwendigkeit mehr finden und auch ihre Grundausbildung nicht mehr dem effektiven Einsatz entspricht.

Grosse Synergieverluste ergeben sich ferner, weil die Brückenfunktionen des Militärs zwischen den verschiedenen Ethnien, zwischen Stadt und Land, Bergen und Mittelland sowie zwischen Arm und Reich durch die unsystematischen Dienstleistungen spürbar geschwächt werden.

Ungenügendes Milizverständnis: Die Militärschefs haben heutzutage nur wenig Kontakte mit dem Milizheer. Nach dem Motto "Do First Things First" sorgen sie primär für die Erledigung der befohlenen professionellen Friedensförderung, obwohl die zeitliche Priorität oft nicht der strategischen Priorität entspricht. Man übersieht zudem, dass so langsam das Reservoir der Miliz geschwächt wird, obwohl doch die Reservisten im Ausland bis zwei Drittel der Truppe stellen. Angesichts ihrer hohen geistigen Kompetenz darf man unsere Miliz nicht nur zu simplen Aufgaben missbrauchen, sondern muss ihnen auch im Militär sinnvolle Beschäftigung und Karrieren offerieren. Das „Berner“ Verständnis für die unbeliebten Botschaftseinsätze ist kein „Trost“ für die Miliz. So ist sie kaum mehr für Freiwilligkeit zu haben und unterstützt schlaue Arbeitgeber im Finden von Dispensationsgründen.

Zusammengefasst: Die militärischen Chefs und die Politiker dürfen unsere Milizarmee nicht mit bloss verbalen Streicheleinheiten zu beruhigen suchen. Sie müssen für ein effizientes, glaubhaftes Aufwuchssystem von den minimalen Kernkompetenzelementen zu den im Ernstfall benötigten viel grösseren Milizverbänden mit entsprechender Ausbildung und Ausrüstung sorgen. Im subsidiären Einsatz sollen die Soldaten/Kader nicht nur billige Statisten sein, sondern müssen sinnvolle Aufträge erhalten, wie sie seinerzeit bei den Flughafenbewachungen mit Erfolg realisiert worden sind. Die Lösungsvarianten sind vor dem politischen Entscheid mit kompetenten Milizvertretern gründlich zu besprechen und seine Umsetzung innert zwei Jahren einzuleiten.

Euer Präsident Dr. Charles Ott

Armee-Ausbildungszentrum Luzern (AAL)

Unser Tagungsort 2006

Seit dem Jahre 2000 erfolgt die Ausbildung der höheren Kader unserer Armee in Luzern, im AAL. Bis es aber soweit war, musste ein langer Weg zurückgelegt werden. Dieser sei hier kurz skizziert:

Im Jahre 1817 beschloss die Tagsatzung im neuen Militärgesetz die Kaderausbildung zu vereinheitlichen. In der Folge wurde am 1. August 1819 die „Eidgenössische Central-Militärschule“ in Thun eröffnet. Bekanntlich befand sich unter den ersten Instruktooren auch der damalige Hauptmann der Genie Guillaume-Henri Dufour. Zu Beginn wurden nur Offiziere der technischen Truppengattungen Artillerie und Genie ausgebildet, ab 1922 dann auch Generalstabsoffiziere und ab 1928 Offiziere der Infanterie und der Kavallerie.

Die Militärorganisation von 1874 unterstellte die Zentralschule dem Waffenchef der Infanterie. Subalternoffiziere, Kompanie-, Bataillons- und Regimentskommandanten belegten die Fächer Militärgeografie und Taktik.

Mit der Militärorganisation von 1907 wurde die Zentralschule auf zwei Typen reduziert: ZS I für angehende Hauptleute im Verantwortungsbereich der Divisionen und die ZS II für zur Beförderung vorgesehene Hauptleute. Während der sich verschärfenden politischen Lage in den 1930er Jahren erweiterte man die Schule um die ZS III für angehende Regimentskommandanten.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges bildete General Guisan ein selbständiges Kommando der Zentralschulen. Mit der Truppenordnung 61 wurde das Lehrangebot für Führungsgehilfen der Truppenkörper erweitert.

Mit den Armeereformen von 1995 und 2004 wurde dann endlich die seit 1817 wenig konsequent verfolgte Idee einer „Eidgenössischen Central-Militärschule“ realisiert.

Heute sind dem Kommando der Höheren Kaderausbildung der Armee (HKA) mit Sitz im AAL die Zentralschule, die Generalstabsschule, die Militärakademie der ETH Zürich und die Berufsunteroffiziersschule der Armee in Herisau unterstellt.

Die 26. Generalversammlung der GMS wird am Samstag, 1. April 2006, im neuen Gebäude des AAL (siehe Titelbild) stattfinden. Nach den traktandierten Geschäften wird der Kommandant der HKA, Divisionär Ulrich Zwygart, die heutige Kaderausbildung in der Armee in einem Referat vorstellen. Das Mittagessen wird uns im Restaurant „Murmalt“, das sich in demselben Gebäude befindet, serviert. Der Nachmittag ist dem Besuch des Taktischen Trainingszentrums (TTZ) der Generalstabsschule gewidmet, wo uns in kleinen Gruppen eine Übung am Führungssimulator demonstriert wird.

Reservieren Sie sich dieses Datum! Präsident und Vorstand freuen sich, Sie, geschätztes GMS-Mitglied, im AAL in Luzern willkommen zu heissen.

Jürg Keller, Vizepräsident

Burgfluh - Faulensee

Die Festungswerke am linken Thunerseeufer

Von all den GMS-Mitgliedern, die im April 2003 an einer der vier Exkursionen der Beatenberg-Festungen teilgenommen hatten, wurde die heutige Vervollständigung der eindrücklichen Feuerkraft am Zugang zum R dult im Raum linke Thunersee als Wiederholung von 2004 mit Spannung erwartet. Unser bewährter Carchauffeur Andreas Meier war pünktlich zur Stelle am Guisanplatz im Wankdorf, um die wartenden Berner aufzunehmen und die Teilnehmerzahl auf 42 zu erhöhen. Unsere Tessiner-Freunde sollten sich uns als letzte Gruppe in Wimmis anschliessen - und sie waren gekommen.

Das zumindest am Morgen bereits herbstliche, klare Wetter hätte nicht besser sein können; ein sonniger und nachmittags recht heisser Tag stand bevor. Auf der Fahrt Richtung Thun/Spiez gab uns unser bewährter Reiseleiter Fritz Mumenthaler einen aufschlussreichen Überblick über die Entwicklung des eigenb sischen Festungswesens im Laufe der letzten 100 Jahre. Wir erfuhren dabei, dass sehr viele Werke erst nach Beginn des Zweiten Weltkrieges in Auftrag gegeben wurden, beziehungsweise bestehende Anlagen den Erfordernissen entsprechend



Festungsartillerie im Raum Thun - Wimmis - Beatenberg

ausgebaut wurden, um den von General Guisan, unserem Oberbefehlshaber, am 10. Juli 1940 gefassten R dult-Erschluss wirksam umzusetzen. Dieser Ausbau erfolgte sinngemäss natürlich auch noch während des Kalten Krieges bis und mit Armee 95.

An der Burgfluh bei Wimmis wurden wir vom beauftragten Adj. Eduard Berger des Infra Bat 3 bei Kaffee und Gipfeli freundlich empfangen und zur Standseilbahn geleitet, welche uns bei 55% Steigung etwa 130 m hoch zum Artilleriewerk hievte. Durch die langen Naturfelsenstufen ging es vorbei an Unterkunftsrumen (im Allgemeinen sehr eng!), Wasserreservoir, Notstromaggregat, Munitionskammern zu den Beobachterposten, dem Sanitätszimmer und den Gesch tzsteilungen. Von den ursprünglichen Armierungen (acht 15 cm-Kanonen und vier 7,5-cm Kanonen) sind schliesslich noch zwei 10,5 cm-Bunkerkanonen übrig geblieben, gegen Feuchtigkeit gesch tzt in Kunststoffh hlen verpackt auf Holztafeln ruhend. Dafür aber haben einige Fledermause in die Festung Einzug gehalten! Ein Blick in einen Notausgangsstollen vermittelt sehr deutlich, dass wir uns in einer überaus steil abfallenden Fluh befanden. Dies wurde übrigens auch an einem Modell der Anlage bestätigt.

Weiter ging es zum nahe gelegenen Hondrich zur Besichtigung des Detoniklabors, welches durch räumliche Anpassungen und Erweiterungen im ehemaligen Artilleriewerk Hondrich mit damals vier 10,5 cm-Befestigungskanonen installiert wurde. Erläuterungen zu Begriffen wie



Standseilbahn AW Burg unterwegs

GRD, RUAG und amasuisse halfen, die Stellung des Labors in der Bundesverwaltung zu klären. Die Führung durch die Anlage mit anschliessend unterstützender EDV-Präsentation vermittelte einen ausgedehnten Überblick über die im Feisenlabor ausgeführten Sprengversuche mit verschiedenen Materialien und deren Auswertung. Speziell verdankt wurde das Privileg, dass wir Zugang erhielten zum Kernraum der Anlage, dem Sprengstofflager. Ein letzter Blick auf einige Stalaktiten (sies ersetzen die im Herbst kaum noch bl hende Flora) - und der Vormittag ging dem Mittag (-essen) entgegen.

Schon bald hatten wir unsere Plätze im Restaurant Ch mh tte in Aeschried bezogen. Der spezifische Service und unsere disziplinierte Begleitung der Konsumation erlaubten - nach einem eindrücklichen Ausblick in den Raum Thunersee - die pünktliche Weiterfahrt zur Sperrstelle M lenen. Sogar Überreste einer alten Letzi aus dem 12./13. Jahrhundert haben an diesem wichtigen Zugang ins Kandertal und damit zum L tschbergtunnel die Zeit überdauert. Die Besichtigung eines der mehreren vorhandenen Infanteriebunker hat uns von der Wichtigkeit überzeugt, diese Passage oblige zu befestigen.

Nach kurzer Fahrt wurden wir in Faulensee zur Besichtigung der See-Artilleriesteilungen 1, 2, 3 und 4 mit je einem Vertreter der Museumsstiftung empfangen. Wir hatten das grosse Glück, dass wir trotz Hochwasserschaden (bis über einen Meter standen die Werke 10 Tage vor unserem Besuch unter Wasser) die musealen Einrichtungen besichtigen konnten. Beeindruckend war die Begegnung mit den noch vollständig vorhandenen vier 10,5 cm-Bunkerkanonen. Die Eingänge zu den vier Stellungen sind immer noch mit so genannten falschen Chalets getarnt, die sehr gut unterhalten werden. Nach gebührender Verdankung der Führungen waren auf der Rückfahrt Richtung Spiez-Einigen weitere falsche Chalets zu erkennen und die mächtige Sulzbachverbauung als unüberwindbares Panzerhindernis zu würdigen.

Auf jeden Fall konnten wir uns während des ganzen Tages anhand der Besichtigungen und der professionellen Erläuterungen unseres Reiseleiters ein deutliches Bild machen von Artillerie- und Infanteriewerken sowie Sperrn im Raum der ehemaligen R dult-Brigade 21. Die ohnehin kurze Fahrt nach Bern wurde begleitet von der Bekanntgabe verschiedener Studien, die zugunsten oder gegen die Zweckmässigkeit des R dult im Nachhinein publiziert worden sind. Zum Schluss gebührt ein ganz herzlicher Dank allen Fachleuten, in erster Linie Fritz Mumenthaler, die uns vor Ort und mit einer ausführlichen Reisedokumentation einen überzeugenden Einblick in das damalige Dissussionspotential dieses Raumes vermittelt haben.

Libyen – Ägypten

Die Erwartungen unserer 20köpfigen GMS-Reisegruppe waren hoch, als uns der militärhistorische Reiseleiter Dr. Hans Rudolf Fuhrer vor dem Abflug nach Benghazi unter seine Fittiche nahm. Wenige Stunden später tauchten wir nach der Landung in Benghazi in eine für viele noch unbekannte Welt ein, in welcher uns Dr. Jürg Schneider als unser kulturgeschichtlicher Mentor willkommen hiess.

Es sei vorausgeschickt, dass die hohen Erwartungen dank der Kompetenz und Kommunikationsfähigkeit unserer beiden Reiseleiter weit übertriften wurden. H.R. Fuhrer verstand es, das Kriegsgeschehen in Nordafrika – der Krieg brauste zwischen der Graziani-Offensive vom September 1940 ostwärts, bis zur letzten britischen Offensive unter Montgomery 1942/43 westwärts, nicht weniger als 6 mal über die libysche Cyrenaika und den Osten Ägyptens hinweg – mit einer ausgezeichneten Dokumentation und den nachfolgenden Begehungen im Schlüsselgelände näher zu bringen. Ebenso aus dem Vollen schöpfen konnte Jürg Schneider, der die geschichtsträchtigen „Steine sprechen hört“, mit einer anschaulichen Übersetzung dieser Sprache die Zuhörerschaft in seinen Bann zog und damit mehrere tausend Jahre Kulturgeschichte aufleben liess.



„Rüfli“ des modernen Libyen. Hier traf sich 1969 Hptm al-Khadafi mit 2 Hauptleuten und begann die Revolution.

Eindrücke vom kulturgeschichtlichen Reichtum, über den Libyen verfügt. Diese Eindrücke waren umso grösser, als Libyen bis heute touristisch wenig erschlossen ist und demzufolge auch keine störenden Faktoren die imposante Wirkung dieser Schätze auf den Betrachter beeinträchtigen.

Vor dem nächsten high light, Appolonia, der einstigen Hafenstadt von Kyrene, wurden wir bei der Fahrt über die in den 1930er Jahren durch die faschistische Kolonialmacht Italien erstellte Via Balbia, die über 1'800 km Länge Tripolis mit Bardia an der ägyptischen Grenze verbindet, mit einer völlig anderen Epoche libyscher Vergangenheit konfrontiert. Im Bestreben, sich diesen fruchtbaren Küstenstrich zunutze zu machen, erstellten die Italiener zahlreiche, überall verstreute

te Gehöfte in Form einfacher, eher hässlicher Steinquader, die heute ungenutzt in der Landschaft stehen. Sie werden von der libyschen, einheimischen Bevölkerung bestenfalls noch als Stall benützt. Dasselbe gilt für die Stadt Barce, dem einstigen Zentrum der italienischen Kolonisation in der Cyrenaika, wo Hotelruinen, Lagerhallen und Verwaltungsgebäude unbenutzt und teilweise in erbärmlichem Zustand Zeitzeugen einer schwierigen Epoche des Landes sind. Das Nebeneinander dieser



Reiseleiter H.R. Fuhrer im HQ der Briten in Tobruk.

Kolonialbauten mit den einfachen und ärmlich wirkenden Wohnsiedlungen bildet einen grossen Kontrast zu den unermesslichen Schätzen der antiken Stätten. Einzigartig war nach der Fahrt durch die Grünen Berge der Blick, der sich auf die unberührte Uferlandschaft und die Stadt Apollonia bot. In dieser antiken Hafenstadt beeindruckten neben der Akropolis, den römischen Bädern und den drei Basiliken vor allem die noch intakte und gut sichtbare ehemalige Hafenanlage. Dass Unentwegte unmittelbar bei antiken Säulen und der genannten Hafenanlage im glasklaren Wasser sich noch eines Bades erfreuen konnten, darf auch erwähnt werden.

Abgeschlossen wurde der kulturhistorische Teil der Libyenreise in Kyrene. Sie ist eine der ältesten und bedeutendsten griechischen Kolonien, welche auch der Region den Namen gab und heute Weltkulturgut der Unesco ist. Diese imposante antike Stadt liegt zwischen zwei Wadis an einem Hang, an welchem sich terrassenförmig ein Kulturdenkmal ans andere reiht. Neben Agora und Forum ist vor allem das Apollo-Helligtum zu erwähnen mit Bauwerken, die ab dem 6. vorchristlichen Jahrhundert erstellt wurden.



Mg Stellung bei Ghazala

Als nächstes Ziel steuerten wir Tobruk an und zwar über Derna und Ayn al Ghazala. Bereits aus diesen Ortsbezeichnungen ist ersichtlich, dass für den Rest des Libyenteils nunmehr das Zepter von Jürg Schneider an H. R. Fuhrer übergang. Diese Ghazala-Stellung, gelegen an einer Passage obligé im Küstenbereich, bildete einen starken Sperrriegel in Anlehnung an die Befestigungsanlagen von Tobruk. Hier wurde erstmals auch die Bedeutung der Wü-



Knightsbridge, Stele der RAF, errichtet 1946

monatelang in einer völlig unwirtlichen Wüstenlandschaft in Feldbefestigungen überleben und kämpfen konnten. Für nicht wüstengewohnte Teilnehmerinnen und Teilnehmer war insbesondere auch eindrücklich, wie unsere libyschen 4x4-Chauffeure unter mehreren möglichen Pisten immer die richtige auswählten und uns zielgerichtet an die „Wegkreuzung“ Knightsbridge und dann nach Bir Hacheim führten.

Am nächsten Tag erfolgte die Verschiebung über den Halfaya-Pass nach Sollum bis zum Zwischenziel Marsa Matruh. Der Grenzübertritt von Libyen nach Ägypten stellte ein Erlebnis für sich dar. Wir verabschiedeten uns von der libyschen Busbesatzung und konnten im „Niemandland“, das sehr belebt war und eher einem Warenumschatzplatz glich, in den ägyptischen Bus überwechseln. Dabei konnte beobachtet werden, wie sich offenbar entlang einer stark bevölkerten Mauer mittels Schachteln usw., die von einer Mauerseite auf die andere wechselten, ein reger, kleiner Grenzverkehr abspielte. Bei der Weiterfahrt nach Marsa Matruh, und vor allem am anderen Tag gegen Alexandria zu, wurde uns in eindrücklicher Weise vor Augen geführt, wie eine Landschaft geprägt wird, je nachdem, ob sie touristisch erschlossen ist oder (noch) nicht. Nach unberührten ki-

tenbefestigungen (Bir Hacheim) deutlich, indem es undenkbar gewesen wäre, von Westen her ohne grossräumige Umfassung nur entlang der Küste durch Al Ghazala erfolgreich nach Tobruk vorzustossen. Nach einer Besichtigung von Tobruk, der vorderen und inneren Befestigungslinie sowie des Kriegsmuseums und verschiedener Soldatenfriedhöfe, fand am 6. Tag eine eindrückliche Fahrt in die Wüste zu den Schlachtfeldern von Knightsbridge und Bir Hacheim statt. Es ist erstaunlich, wie italienische, hernach alliierte und deutsche Truppen zum Teil



Munitionsreste bei Bir Hacheim mit Reiseleiter Jürg Schneider

lometerlangen Küstenlandstrichen in Libyen reiht sich in Ägypten ein mehr oder weniger luxuriös ausgebautes Ferienresort ans andere.

Doch vor der Weiterfahrt nach Alexandria stand noch die Fahrt nach El Alamein mit Besichtigung des Schlachtfeldes, der Soldatenfriedhöfe und des Kriegsmuseums auf dem Programm. Zum Abschluss des militärhistorischen Teils erlebte unsere Reisegruppe in El Alamein ein weiteres high light. Wir waren gerade daran, den immer noch stehenden alten Bahnhof, welcher im Zweiten Weltkrieg eine wichtige Rolle spielte, zu besuchen, als tatsächlich einer der seltenen Züge in den Bahnhof einfuhr. Selbstverständlich schrieben wir diesen Umstand dem Organisationstalent unserer Reiseleiter zu. Nach einer Fahrt über die Wüstenstrasse erreichten wir die letzte Etappe unserer eindrücklichen und erlebnisreichen Reise, das westlich von Kairo gelegene Giza. Nicht mehr in ruhiger Beschaulichkeit wie in Libyen, sondern inmitten gewaltiger Touristenscharen, Kameltreiber und sehr aktiven Einmannhandelsunternehmen, wies uns Jürg Schneider auf bemerkenswerte Details der imposanten und weltweit bekannten Pyramiden und der geheimnisvollen Sphinx hin.

Vor dem Rückflug in die Schweiz rundete eine Stadtbesichtigung in Kairo mit dem Besuch zweier Moscheen unsere Reise ab. Zufrieden und voller Eindrücke, die zum Teil noch der Verarbeitung harften, ging es nach Hause ... auch etwas erwartungsvoll, plant doch die GMS als Fortsetzung eine Anschlussreise „Endkampf von Rommel vor Tunis“ – wir freuen uns darauf.

Urs Hofer (Muri)



Bahnhofsafel von El Alamein

*Humor und Geduld sind die Kamele,
mit denen man am besten durch die Wüste kommt.*

Anonym

Vom Ballonsoldaten zum F/A 18-Piloten



Vier Täter im Flieger- und Flabmuseum Dübendorf. Von links: R. Rinderknecht, R. Ferrero, Br R. Läubli, P. Thut

anderen Knacknüssen. **Charly Bachmann** mit 8'900 Heli-Flugstunden beschrieb den modernen Ausbau der günstig gelegenen Heli-Basis **Alpnach**, auf der auch Piloten aus D, GB, NL und B trainieren. Hinweise zur Flugtechnik zeigten verständlich, warum Helis von 1482 (Leonardo da Vinci) bis 1932 nur schweben konnten und wie sie vorwärts fliegen lernten. Helis suchen, retten, transportieren in fast jedem Gelände. Sie werden vom Air Operations Center Lufttransport (eingehende Besichtigung) eingesetzt, das auch Reisen der Bundesräte ins Ausland organisiert. **Jean Brunner** (flog 110, erprobte 35 Flugzeugtypen) lieferte schriftlich neun klar gegliederte Seiten über **schweizerische Eigenentwicklungen N-20 und P-16**. Seine lebendig, fröhlich und bescheiden vorgetragenen Erlebnisse faszinierten: die brillanten und damals neuen Ideen der Konstrukteure, die Pannen bei seinen 93 Flügen mit dem P-16 wie Schubrohrbruch, Ruderflattern, schwache Kampfelektronik, Ausfall der Hydraulik. Trotz der Tragik der Tatsachen ein Genuss für die Zuhörer!

Auf der Fahrt ins Haslital (2. Tag) hielt **Ruedi Läubli** eines seiner fundierten, aber nicht überall beliebten Kurzreferate. Seine salzigen Frühstückshäppchen betrafen Meiringen: einziger JET-Kriegsflugplatz in den Alpen, kostspielig ausgebaut, zwei Monate im Jahr ohne Sonne und deshalb oft vereist, bei starkem Föhn kaum benutzbar, verlangt bei Schlechtwetter einen Anflugwinkel von 3° statt von 11°, produziert Lärm in Tourismusregion. Fehlentscheid? Ohne Bodenorganisation fliegen keine Flugzeuge. In **Meiringen** zeigte **Paul Schild** **Kavernen und Unterstände**, vom Holzschuppen mit einigen Schraubenschlüsseln bis zum neuen U-förmigen F/A-18 Stollen mit modernsten Unterhalts- und Reparaturanlagen (Eingang in natura besichtigt). Dass diese wichtigste Anlage keinen Flabschutz mehr hat, ist nicht für jeden verständlich. ... und hinten

Die Engel Gabriel und Luzifer waren die ersten uns namentlich bekannten Flieger. Von welchem der beiden die Luftwaffe abstammt, blieb unklar. Klar hingegen war: Br ad Ruedi Läubli, selbst Fachmann, konnte für die Luftwaffenreise acht erstklassige Referenten beiziehen.

Im **Flieger- und Flab-Museum in Dübendorf** begannen die stummen Exponate zu sprechen, aufgeweckt durch die Museumsführer **Rico Ferrero** und **Peter Thut**. Sie erwähnten nicht einfach Leistungszahlen, sondern sie erzählten von spannenden Erlebnissen und traurigen Vorkommnissen, richtigem und falschem Einsatz, Erfolgen und Flops, von Problemen mit der Technik und Neutralitätsrecht, von fliegerischen und

oben die amerikanische P-51. Die Wölklein an den Flügeln zeigten den Abschuss einer Salve, ich drehte weg, die Schüsse gingen hinter mir ins Leere." Spannend berichtete der **90-jährige Arthur Bill** (später **Kinderdorf Pestalozzi**) im Flugplatzbeizli **Interlaken** von seinen Erlebnissen als Pilot einer C-36 im Zweiten Weltkrieg.

Kurzbeschreibung der Welllage der 50er Jahre, klare Analyse Bedrohung, mutiger Entscheid der Schweiz zum Kauf eines Luftverteidigungssystems mit **FLORIDA**, **BLOODHOUND** und **MIRAGE**: Klar verständlich stellte **Ernst Gmün-**



Die ersten Jets waren aus Sperrholz gefertigt. Jürg Türlar hebt gleich ab.



Peter Thut vor dem ersten Kampfjet Vampire DH-100.

der die **Einführung der Mirage** in einen grossen Rahmen. Einfach war das nicht: Zusammenbau einer französischen Zelle mit einem neuen Triebwerk und einer amerikanischen Elektronik, dazu neue Waffen, Startraketen, Nachbrenner, Feuerleitradar usw. und „Zugemüse“ wie Unterstände, Schleppfahrzeuge, Fangnetze, Pilotenanzüge, und mehr - alles ohne Vorbilder. Am Ende flog das Wunder 2'400 km/h schnell (Hunter 1'150 km/h) und es schützte 40 Jahre lang unseren Luftraum. Grosse Leistungen, trotz Skandal und Rücktritten.

Roland Henzi, der zweite Referent in **Payerne**, sprach über **F/A18-Einführung** (dauerte 11 Jahre) und **-Ausbildung** (7 Jahre von RS



bis Kampfbereitschaft). Zum Abschluss konnten die GMSler im Simulator (auf einer Plattform neben dem Cockpit) einen kitzligen F/A-18 Demonstrationsflug geniessen, fast wie echt.

Noch ein Erlebnis: Die freundschaftlich-effiziente Reiseleitung durch Ruedi Läubli. Ob die GMS schon 2006 oder erst 2007 eine ähnliche Reise mit den Themen „Luftwaffenführung“ (FLORIDA) und Fliegerabwehr (Von Gotthardkanone bis Stinger) durchführen wird?

Gottfried Weilenmann (Männedorf)

Arthur Bill berichtet von seinen Erlebnissen als Pilot einer C-36.

Militärgeschichtliche Vorlesung im Sommersemester 2006

PD Dr. phil. Hans Rudolf Fuhrer

Alle roten Pfeile kamen aus Osten -
Die Schweiz und der Kalte Krieg

Universität Zürich, jeweils Dienstag, 1615 - 1800,
Raum siehe Anschlagbrett

Beginn: 4. April

Der Amerikanische Unabhängigkeitskrieg

(The American Revolution 1775 - 1783)

Stationen der Reise waren: Boston - Westpoint - Philadelphia - Princeton - Charlottesville - Williamsburg - Yorktown - Washington D.C. - Boston. Reiseleiter Hans Dürig, Div aD, hat diese Reise mit grosser Sachkenntnis, mit viel Geschick und Einsatzbereitschaft glänzend vorbereitet und durchgeführt. Leider profitierten nur vier GMS-Mitglieder davon.

In Boston, im reizvollen New England, lernten wir die Stätten erster Scharmützel zwischen den amerikanischen Kolonisten und den Briten kennen. Hierauf besuchten wir Westpoint am rechten Ufer des Hudson River. Hier war 1802 die erste technische Schule der United States Army gegründet worden. Diese entwickelte sich über die Jahre zu einer elitären Militärakademie, wel-



Landsitz Monticello in Virginia, Heim von Thomas Jefferson, 3. Präsident der Vereinigten Staaten.



Das Bunker Hill Monument in Boston erinnert an die Schlacht vom 17.6.1775.

che eine umfassende Grundausbildung in mehrheitlich naturwissenschaftlichen Fächern vermittelt. Die militärische Tätigkeit am College beschränkt sich auf den Dienstbetrieb und damit verbundene Repräsentationen. Die militärische Führerausbildung erfolgt während des Sommers in spezifischen Ausbildungscamps der Armee. Besichtigungen und Führungen erfolgten meist bei Sonnenschein und angenehmen Temperaturen, so auch beim Besuch der schönen Stadt Philadelphia. Auf den Schlachtfeldern im Raum Trenton - Princeton wurden wir kurz und klar über die Rahmenbedingungen und den Kriegsverlauf orientiert.

Auf dem herrschaftlichen Landsitz Monticello im laubwaldreichen Virginia wurden wir an die Verdienste von Thomas Jefferson für die amerikanische Verfassung und an sein von europäischer Kultur geprägtes Wesen erinnert. In der Nähe konnten wir die Rennpferdezucht des St. Gallers Dr. Konrad Widmer bewundern. Diese wird von seiner Tochter mit viel Engagement, Sachkenntnis und Ein-

fühlungsvermögen geleitet. Sie führte uns durch die gepflegten Anlagen und liess uns auch ihre grosszügige Gastfreundschaft spüren. Die tierfreundliche Zusammenarbeit des Teams hat uns sehr beeindruckt. Im rustikalen Boars Head Inn von Charlottesville spürten wir nichts von der Borstigkeit eines Ebers, ganz im Gegenteil waren wir sehr glückliche Gäste in sympathischer Ambiance.

Von Williamsburg aus erkundeten wir am Südende der Chesapeake Bay die Landungsplätze der ersten britischen Siedler. Die 200 km lange Meeresbucht und die darin mündenden, schiffbaren Flüsse erwiesen sich als zweckmässige Einfallsachsen in den neuen Kontinent. Der Unabhängigkeitskrieg war keine eigentliche Revolution, sondern strebte die Befreiung vom wirtschaftlichen Druck und von der Bevormundung durch die britische Krone an. Diese verfügte über eine starke Flotte und gut geschulte Truppen, welche unter anderem auch von 2000 hessischen Söldnern unterstützt wurden. General George Washington hingegen, der später zum ersten Präsidenten der USA gewählt wurde, standen zu Beginn nur schlecht ausgebildete und ausgerüstete Milizen aus den



Liberty Bell, Philadelphia. Ihre Vorgängerin läutete bei der Declaration of Independence am 4.7.1776.



Die GMS zu Gast bei Frau und Herrn Dr. Hans Wyss, ehemaligem Direktor der Weltbank.

13 Kolonien zur Verfügung. Diese waren wohl oft in der Minderzahl, waren aber von starkem Freiheitswillen beseelt. Kriegserklärend waren schlussendlich die Kriegserklärung Frankreichs an England und die Unterstützung durch die französischen Land- und Seestreitkräfte unter General Lafayette und Admiral De Grasse. Von Yorktown fuhren wir wieder nach Norden, nach Washington D.C. Die Erfahrungen und wertvollen Kontakte unseres Reiseleiters Hans Dürig als ehemaligem Verteidigungs-Attaché in der Bundeshauptstadt der USA ermöglichten einen interessan-

ten Einblick ins „Allerheiligste“, ins Pentagon. Das Nervenzentrum der amerikanischen Streitkräfte beherbergt rund 25'000 Arbeitsplätze und bildet de facto eine Stadt in der Hauptstadt. Einen Höhepunkt unserer Reise bildete der Empfang durch unseren Verteidigungsattaché, Div. Urban Siegentaler, in Gegenwart unseres Botschafters in den USA, Christian Blickensdorfer.

Hans Dürig zeigte uns anschliessend „sein Washington“, eine prächtig und grosszügig angelegte Kapitale mit markanten Regierungsgebäuden und Denkmälern. Auch der durch Hügel gegliederte Arlington-Friedhof sowie die Memorials von Vietnam und dem Zweiten Weltkrieg haben uns besonders beeindruckt. Trotz aller hochgezüchteten Technologien der US-Amerikaner mussten wir bei der Abreise auf dem Reagan Airport mit laufenden Jetmotoren 3 Stunden auf den Abflug nach Boston warten. Dadurch konnten wir gleichentags nicht mehr in die Schweiz zurückfliegen. Die vorbildliche Hilfsbereitschaft eines jungen Amerikaners hat uns - ohne jede Informatik - bei der Untersuchung aus der Patsche geholfen. Mit einem Tag Verspätung sind wir wohlbehalten, reich an Eindrücken und Erlebnissen sehr zufrieden nach Zürich zurückgekehrt.

*Erich Schneider (Winterthur)
und Rolf Müller (Hemishofen)
Fotos: Arthur Eugster*



Yorktown Memorial in Virginia zur Erinnerung an die Schlacht vom Oktober 1781 (Amerikaner gegen Engländer)

*Wenn es nicht notwendig ist, ein Gesetz zu erlassen,
dann ist es notwendig, kein Gesetz zu erlassen.*

Charles de Montesquieu (1689 - 1755)

Die Maginotlinie bei Saint-Avold

Schon der Programm-Untertitel verhiess viel Unbekanntes und Interessantes: "Eine Entdeckungsreise durch ein wenig bekanntes Festungsgebiet zwischen Bitch und Anzeling". In der Tat, die grossen Werke nördlich von Strasbourg, wie Schoenenbourg, Four à Chaux und Simserhof sowie diejenigen vom Hackenberg und entlang der luxemburgischen Grenze bis zu Ferromont und La Ferté sind uns wohl bekannt. Dazwischen aber klappt in der Trouée de la Sarre eine grosse Lücke. Wurde diese Gegend von den Erbauern der Maginotlinie einfach vergessen?

Nein, natürlich nicht. Der Grund ist ein politischer. Seit 1919 wurde das Saarland von den Franzosen verwaltet. Sie waren fest überzeugt, dass die Volksabstimmung von 1935 über seine Zugehörigkeit entweder zu Frankreich oder zu Deutschland zu ihren Gunsten ausfallen würde. Als dies nicht der Fall war, existierte plötzlich das "Loch an der Saar". Nun musste gehandelt werden.

Für den Bau grosser Artilleriewerke fehlten die Zeit und das Geld. Man behalf sich mit kleinen Infanteriewerken (petits ouvrages), etwa 40 Bunkern (casemates) und vor allem mit der Schaffung grosser Überschwemmungsgebiete. Aber nur wenige dieser Anlagen waren fertig, als der Krieg begann. Und ausgerechnet hier erfolgte der deutsche Durchbruch von Juni 1940 ... Kein Wunder, dass diese Reise unter der kompetenten Führung von Karl Schori so attraktiv erschien, dass sie gleich zweimal durchgeführt werden musste.



Infanteriewerk Rohrback, genannt "Fort Casso".



Das "Loch an der Saar" (Nr. 12)

Nach einer "fahrplanmässigen" Abfahrt in Zürich und Basel erreichten wir über Strasbourg und Haguenau den Bahnhof von Mertzwiller. Hier fielen uns die weit über hundert Meter langen Verladerampen auf, die zum Truppen-, Pferde-, Material- und Munitionsumschlag in den riesigen Forêt de Haguenau dienten. Eindrücklich war sodann der Blick auf die imposante Zitadelle von Bitch, deren Besuch aus zeitlichen Gründen nicht möglich war.

Ein erster Schwerpunkt der Reise folgte mit der Besichtigung des Infanteriewerks Rohrback, auch "Fort Casso" genannt. Nach einem Treppenabstieg von 140 Stufen erreicht man die beiden Kampfblöcke mit je einem Mg und einer 4,7 cm Pak. Das ganze Fort ist renoviert und befindet sich in einem hervorragenden Zustand. Die Waffenstände sind voll ausgerüstet und die technischen Anlagen einsatzbereit. Sein Besuch ist absolut empfehlenswert!

An der Strasse über Achen - Herbitzheim - Saaralbe passierten wir eine grosse Zahl von Bunkern, bis wir bei Holving zu den ersten Überschwemmungszonen gelangten. Diese Gegend ist reich an Gewässern. Dazu schuf man sechs künstliche Seen. Zehn Stauwerke hätten im Ernstfall die Überflutung weiter Landstriche ermöglicht und sie dadurch unpassierbar gemacht. Glücklicherweise kam es nie dazu. Heute dienen diese Gewässer dem Fischfang und dem Badevergnügen der dortigen Bewohner.

Mit dem Besuch des amerikanischen Soldatenfriedhofs von St-Avold begann der zweite Tag. In dieser grössten, wunderschön gepflegten Anlage in Europa ruhen 10'489 Tote aus allen Staaten der Union. Nach einem stillen Gedenken folgte die Besichtigung des Infanteriewerks Bambesch. Es entspricht in seiner Anlage und Bewaffnung dem Fort Casso, befindet sich aber in einem lamentablen Zustand und gleicht einer Tropfsteinhöhle. Es wurde am 20. Juni 1940 direkt angegriffen. Der Bunker 2 wurde von Hunderten von Einschlägen getroffen, wobei ein 8,8 cm Geschoss noch heute im Stahl steckt. Die Betonverschalung wurde weggeschossen, so dass die Kuppel weit herausragt. Der seither nicht reparierte Kampfstand ist höchst eindrücklich. Das Werk musste sich ergeben. Hier erlebten wir ein von der "Association des Guides du Bambesch" organisiertes fröhliches Barbecue aus der Feldküche.

Nur andeutungsweise im Programm vermerkt (typisch Schori!) war der Höhepunkt der Reise mit dem Besuch des vom Wald überwachsenen "Camp du Ban-Saint-Jean" östlich von Boulay. Hier wurde 1936 eine eigentliche Stadt zur Unterbringung des 146ème RIF (Régiment d'infanterie frontalière) erstellt. Die Mannschaft logierte in langgestreckten Kasernen, für die Offiziere und ihre Familien wurden schicke Ein- und Mehrfamilienhäuser erstellt. Nach der französischen Niederlage von 1940 wurden hier französische Kriegsgefangene untergebracht. Sie wurden verhältnismässig anständig behandelt und litten keine Not. Mehrere von ihnen, darunter dem späteren Staatspräsidenten Mitterrand, gelang sogar die Flucht aus diesem Lager.

Alles änderte, als hier im Herbst 1941 Tausende von ukrainischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern eingesperrt wurden. Nach einer etwa 15-tägigen Fahrt im Viehwagen, ein-



Im Wald aufwuchs verschwindende Reste früherer Offiziershäuser

gepflegt und ohne Verpflegung, wurden sie im Bahnhof von Boulay ausgeladen und mit Stöcken und Peitschen auf den Hügel des Ban-Saint-Jean hinaufgetrieben. Hier erwartete sie das mit Stacheldraht eingezäunte Lager, und sie wurden zu schweren Arbeiten in den Kohlengruben von Lothringen, der Kriegsindustrie oder der Landwirtschaft eingesetzt. Wer dabei kreperte, wurde in Massengräbern verscharrt. Wir standen ergriffen am Rande einer Wiese, unter der 23'000 Ukrainer ihre letzte Ruhe gefunden haben ...



Transport der GMS-Reisegruppe im Viehwagen

In einem traktorgezogenen Viehwagen (!) wurden wir auf den Hügel hinauffahren, auf dem seither der Wald Besitz von diesem Camp genommen hat. Die Kasernen sind weitgehend verschwunden, aber zwischen den Bäumen stehen noch immer die Reste der früheren Offiziershäuser. Auch die halb zerfallene Kirche und das Wachhaus sind noch zu erkennen. Über allem lastet die Schwere der tragischen Vergangenheit. Erst im Hofe des nahen Bauernhauses vermochten wir bei Kuchen und Kaffee das Gesehene etwas zu verdrängen.

Der dritte Tag begann mit einer Fahrt von St-Avold über Vahl-Ebersing nach Barst, wo ein "wagon anficar", ein bewegliches Beton-Panzerhindernis, zu sehen war. In Cappel, dem benachbarten Dorf, besteht ein militärhistorischer Lehrpfad mit der Nachbildung von Schützengraben aus dem Ersten und Bunkern aus dem Zweiten Weltkrieg. Besonders eindrücklich war die Besichtigung der dortigen grossen Kasematten.



Das mit Eisenbahnschienen bestückte, bewegliche Beton-Panzerhindernis.

Es war am 14. Juni 1940, als schweres Artilleriefeuer den deutschen Angriff auf diesen Abschnitt der Maginotlinie ankündigte. Um 06.00 Uhr setzte er zwischen Puttelange-aux-Lacs und Barst-Cappel mit aller Wucht ein. Die Franzosen hielten tapfer trotz des massiven Direktfeuers aus Panzerabwehrkanonen und den gefürchteten 8,8 cm-Flak-Geschützen. Da erging an sie der Befehl, sich in der folgenden Nacht in südlicher Richtung zurückzuziehen. Damit war die Bresche geöffnet; die

Wehrmacht hatte hier die Maginotlinie durchschossen. Einige stark zerstörte Bunker bei Hoste-Bas zeugen noch immer von diesen Kämpfen.

Mit der Rückfahrt in die Schweiz endete unser reichbefruchtetes Reiseprogramm. Karl Schori hat uns mit seiner Ankündigung einer "Entdeckungsreise durch ein wenig bekanntes Festungsgebiet" nicht zu viel versprochen. Im Gegenteil, alle Beteiligten waren vom Erleben, Gesehenen und Gehörten voll begeistert. Unserem lebenswürdigen Reiseleiter gebührt unser herzlichster Dank.

Dr. Hans R. Hordener (Ulthorn)

Der Reisechef informiert

Im Blick auf die Reiseprogramme GMS der nächsten Jahre werden zur Zeit zwei Aspekte bearbeitet:

- Erfassung des schweizerischen Festungswerkes mit Beurteilung der noch vorhandenen Tauglichkeit für GMS-Exkursionen
- Jahrestage und Jubiläen als Kernthemen für Reisen und Besichtigungen.

Besuche unserer Festungen

Das umfangreiche und differenzierte Festungswerk der Schweizer Armee, das vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg gebaut wurde, hat schon immer Anlass zum Studium und zur Auseinandersetzung mit der damaligen Abwehr- und Verteidigungsstrategie der Armee geführt. Mit dem Umbau unserer Armee in die Armee XXI sind nun viele Anlagen ausgeschlachtet und teilweise geschlossen worden. Es wird versucht, in Zusammenarbeit mit den zuständigen Verwaltungsstellen im VBS, möglichst viele Festungswerke, die noch besichtigt werden können, für GMS-Exkursionen zugänglich zu machen.

Jahrestage und Jubiläen

Beides sind willkommene Ansatzpunkte für Besichtigungen und Reisen der GMS in den nächsten Jahren. Es sind Kriege, Schlachten, Friedensschlüsse, wichtige Ereignisse, Konferenzen und kulturelle Höhepunkte innerhalb und ausserhalb unseres Landes, deren Bedeutung zu einer vertiefteren und aktuellen Auseinandersetzung einladen.

Arbeitsgruppe

Eine Arbeitsgruppe des Reisechefs bearbeitet, zusammen mit unseren im Festungswesen erfahrenen Reiseleitern, beide Problemkreise, um konkrete Vorschläge für mögliche Reisen aufzulisten. Wenn Sie Hinweise für einen oder beide Problemkreise geben können, bitten wir Sie, diese dem Reisechef mitzuteilen. (K. Lipp, Achsenstr 15 9016 St.Gallen / FAX 071 383 25 84 / mail: lippkurt@yahoo.com)

Besten Dank für Ihre Mitarbeit.
Reisechef GMS

Leventina - "Lombardi eppur Todeschi"

Wer, wie die meisten der südwärts Reisenden, Destinationen südlich von Bellinzona anstrebt, atmet zwar auf, sobald ihn ab Airolo schöneres Wetter als nördlich der Alpen begrüsst. Aber dann lehnt er sich, sei's im Zug oder im Auto, bequem zurück und fasst als nächsten Punkt Bellinzona ins Auge. Er weiss nicht, welchen Reichtum an Kultur und Natur er in der Leventina verpasst! Nicht so unsere GMS, die der Leventina im Jahr 2005 eine doppelt geführte Reise widmete.

Unter der Leitung von Oberst Fulcieri Kistler (Militärstrategie, Geschichte und Kultur) und mit der Assistenz von Oberst Bruno Bommeli (militärische Infrastruktur) bestieg die Gruppe in Airolo bei schönem Wetter einen kleinen Bus, gefahren von Postauto-Chauffeur Reto Rossetti. Damit begann das Eintauchen in den südlichen, lombardisch geprägten Kulturraum: Reiseleiter und Chauffeur verständigten sich im lokalen, schnell gesprochenen Tessiner Dialekt, in dem es nur so wimmelt von Vokalen wie ü und ö - allein schon das Zuhören war ein Genuss. Die Reise führte zunächst auf der Kan-



Reiseleiter Fulcieri Kistler bei der Einführung in die Kampfplanung der Gz Br 9



Dazio Grande in Rodi, von 1561 bis Ende des 18. Jahrhunderts Urner Zollhaus

tonsstrasse durch das Hindernis Stalvedro (das weder im Zug noch auf der Autobahn als solches wahrgenommen wird) zur Casa Comunale in Rodi. Hier öffnete sich der Blick auf das Tal und die gegenüberliegende Sperre, das Infanteriewerk Birkenfels. Weshalb es hier errichtet wurde, ergibt sich aus dem Gelände: Dem von Süden anrückenden Feind war der Weg zum Gotthard zu sperren. Im Dazio Grande, dem einstigen Urner Zollhaus und "Pferdehotel" (heute ein Hotel mit modernster Infrastruktur) folgte bei Kaffee und Gipfeli die Einführung in Geschichte, Geologie und Kultur der Leventina;

der anschliessende Besuch des kleinen instruktiven Museums in den ehemaligen grosszügigen Stallungen vertiefte die erhaltenen Informationen. Auf dem anschliessenden Spaziergang über die "Umerstrasse" durch die lange, ziemlich steil abfallende Piottino-Schlucht wies Bruno Bommeli immer wieder auf gut getarnte Stellungen hin, die im Zweiten Weltkrieg besetzt waren. Nachdem wir so die erste Talstufe hinter uns gelassen hatten, fuhren wir weiter durch Faido, vorbei an den riesigen Anlagen der Alptransit nach Lavorgo und auf schmaler Strasse auf der linken Talseite hinauf via Anzonicco nach Cavagnago, wo in tessinischem Ambiente das Mittagessen in Form eines Tessinertellers, reichlich aufgetischem Bergkäse und der passenden Tranksame eingenommen wurde. Der Besuch von zwei Kirchen führte in den südlichen Kulturraum ein: Im von aussen unscheinbaren Oratorio S. Ambrogio in Segno sind Fresken zu sehen, die der Schule von Nicola da Serengo zugerechnet werden. Spektakulär war dann die Aussicht vom Felsensporn der Kirche San Martino in Calonico aus. Der Blick ging auf die rechte Talseite nach Chironico mit der Monte Forno-Gruppe hinüber, schwenkte dann nach Norden bis Faido. Und unmittelbar unter uns lagen die Trümmer des prähistorischen



Im wunderschönen Oratorio S. Ambrogio in Segno...



Piottino-Schlucht. Über die alte "Umerstrasse" wurde 1819 die Kantonstrasse gebaut.

Bergsturzes von Lavorgo, dessen gewaltige Blöcke bis Chironico hinauf kalapultiert worden waren. Das war auch, wie wir erfuhren, der "Polentagraben": südlich stehen Polenta und Wein auf dem Speisezettel, nördlich Kartoffeln und Bier. Fast konnte man sich nicht trennen, aber wir mussten weiter, auf kleinsten Strässchen vorbei an den nördlichsten Weintrauben zwischen Anzonicco und Lavorgo, durch das (untertunnelte) Bergsturzesgebiet hinunter, vorbei an Giornico nach Polleggio. Hier, bei der Kirche SS Innocenti, schilderte Reiseleiter Kistler den Verlauf der militärischen Ereignisse vom



...verbergen sich leuchtende Fresken (15. Jh.).

28.12.1478, die als Schlacht bei Giornico bekannt sind. Diese hat hier in Polleggio, an der engsten Stelle der Leventina, stattgefunden, wo sich auch eine Letzi befand (Reste sollen in den Weingärten versteckt noch sichtbar sein), und nicht hinten bei Giornico, wo an der Kantonsstrasse das Denkmal steht. Bruno Bommeli führte in den Schlüsselraum Biasca ein, der im Ersten und Zweiten Weltkrieg wie dann wieder im Kalten Krieg von Bedeutung war. Weiter ging's nach Biasca und hinauf zum Kreuzweg, dem wir, in der Abendsonne gemächlich wandelnd und Kastanien sammelnd, bis zur Kirche

SS Pietro e Paolo folgten. Überrascht haben hier der ansteigende Fussboden und die vielen Fresken, wiederum aus der Seregno-Schule.

Während der erste Tag der linken Talseite gewidmet war, führte uns der zweite auf die rechte Talseite. Wieder ging's von Airolo auf der Kantonsstrasse hinunter nach Personico, wo das Plateau bei der Swisscom-Antenne einen herrlichen Blick auf die Ebene von Biasca bis fast zur Lona-Stellung hinunter erlaubte. Einem kurzen Rundgang durch Giornico, wo vor allem die Casa Stanga, das aus dem 14. Jahrhundert stammende Gasthaus für Gotthard-Reisende, beeindruckte, schloss sich die Besichtigung der aus dem beginnenden 12. Jahrhundert stammenden Kirche San Nicolao an, dem bedeutendsten romanischen Baudenkmal des Tessins. Wieder waren, neben der eindrücklichen dreischiffigen Krypta, Fresken des Nicolao di Seregno zu bestaunen, darunter die überaus raffinierte Darstellung der Dreieinigkeit in der Chorapsis.

Rund um die Kirche begann derweil die Weinlese, die gekosteten Merlot-Trauben mundeten herrlich. Dann ging's hinauf nach Chironico, dem malerisch auf fast 800 m Höhe gelegenen Ausgangspunkt für Wanderungen und Bergtouren in die Tessiner Alpen. An die Orientierung über den Bau der Gotthardbahn schloss



San Martino in Calonico, in exponierter Lage über einem Felsabsturz.



Innenraum in San Nicolao in Giornico.



Casa Stanga in Giornico: Fassadenschmuck mit über 50 Wappen vornehmer Gäste.



Darstellung der Dreieinigkeit in San Nicolao. Wieviele Augen sind zu sehen?

sich die Besichtigung des von der Luganeser Fachhochschule der bildenden Künste eben restaurierten, mit reichen Fresken geschmückten Oratorio S. Ambrogio an. Vorbei an einem Langobardenturm (von denen in der Leventina noch einige wenige zu sehen sind) fuhr uns der Bus auf einer nur bei guten Strassenverhältnissen befahrbaren Strasse zum Weiler Gribbio hinauf. Das ehemalige Maiensäss auf 1290 m ist heute ein Feriendörfchen für Kenner. Unter einer strahlenden Sonne wurde der Apéritif eingenommen, gefolgt von herrlicher Polenta e Brasato. Dass auf dieser Höhe Hochmoore liegen, war für die meisten von uns eine Überraschung. Unser kundiger Reiseleiter wusste als erfahrener Alpinist auch hierüber Bescheid. Die Reise führte dann via Dalpe zurück nach Rodi, wo im Gelände Reiseleiter Kistler die "Mechanik" einer militärischen Aktion am Beispiel von General Suworow vom September 1799 erläuterte und Bruno Bommeli über die Bewaffnung bei der Sperre Rodi referierte. Die Exkursion wurde abgerundet beim SBB-Tunnelportal durch Erläuterungen über die Massnahmen zu dessen Verteidigung im Ersten und Zweiten Weltkrieg.

Dr. Verena Marty (Zollikon)
Bilder: Dr. Paul Rutschmann

Die Schweiz und der Kalte Krieg – Luftverteidigung, Mirageaffäre und Kriegsbereitschaft

Brigadier aD Rudolf Läubli gliedert in seinem Referat unter dem Titel „Die Konzeption der Schweizer Luftverteidigung im Kalten Krieg“ die Periode seit Ende des Zweiten Weltkriegs in drei Phasen. 1945 - 1958 standen der Umbau und der Verzicht im Zentrum. Obsolete Flugzeuge aus dem Zweiten Weltkrieg wurden liquidiert. An ihrer Stelle wurden Jetkampfflugzeuge beschafft. Doktrinmässig lag das Schwergewicht bei der Unterstützung der Erdtruppe, Luftaufklärung und Lufttransporte standen noch in den Kinderschuhen. Die zweite Phase von 1958 - 1965 stand unter dem Zeichen des Ausbaus und Eklats. 1958 wurden 100 Hunter beschafft, 1961 25 Batterien radarisierte 35 mm Fliegerabwehrkanonen und 9 Batterien Bloodhound, 1964 erfolgte die Anschaffung von 57 Mirages und ein Jahr später von FLORIDA. Das Schwergewicht der Doktrin lag nach wie vor bei der Unterstützung der Erdtruppe, Luftaufklärung und Lufttransport befanden sich im Aufbau. Dann folgte von 1965 - 1989 eine Phase der Ermüchterung und Konsolidierung. Die Mirage-Affäre von 1964 und der Streit um die richtige Doktrin haben nachhaltige Verunsicherung ausgelöst. Die Doktrin wandelte sich von der Bekämpfung von Erdzielen (1966) zur Unterstützung der Erdtruppen (1975) und zur Priorität der Luftverteidigung. Die Ausbildung wurde systematisiert und eine Öffnung nach Aussen vollzogen (Training in Sardinien, Patrouille Suisse im Ausland und ausländische Piloten in der Schweiz). Trotz Rückschlägen konnte während des Kalten Krieges ein systematischer Aufbau betrieben werden. Mitte der 80er Jahre war der Höhepunkt erreicht. Heute zu Beginn des 21. Jahrhunderts überwiegt die Verunsicherung. Neben Spitzenmaterial (Hornet, Super Puma, FLORAKO u.a.) gibt es auch gravierende Lücken (Erdkampf und Luftaufklärung).

Die Mirageaffäre

Dr. des. Peter Braun behandelte in seinem Referat die schweizerische Luftverteidigungs- und Luftkriegskonzepte in den fünfziger Jahren und untersuchte die Mirage-Affäre. Ausgangspunkt seiner Erläuterungen waren die Veränderungen auf dem in der ersten Hälfte der 50er Jahre vollständig nuklearisierten Gefechtsfeld. Die Entwicklung kleinkalibriger, taktischer Nuklearwaffen führte in den USA und in deren Fahrwasser in der NATO zu einer Neudefinition der Luftkriegsdoktrin. Deren Kernstück - auf taktischer Ebene - war die Absicht, das gegnerische Luftkriegspotenzial durch Angriffe in die Tiefe (sog. offensive counter air operations) möglichst schon am Boden auszuschalten. Dieser neue Ansatz wurde auch in der Schweiz rezipiert. Tatsächlich führten die Neuerungen im Zusammenhang mit der nuklearen Gefechtsfeldrevolution zu einem Streit zwischen verschiedenen Interessensvertretern, insbesondere zwischen den beiden Offiziersgesellschaften AVIA-Flab und AVIA-Flieger. Gemäss der Truppenführung 51 (TF 51) beschränkte sich die Schweizer Flugwaffe auf die taktische Zusammenarbeit mit den Erdtruppen. Der Einsatz zum Luftkampf kam nur in Frage, wenn er zur Erfüllung der Hauptaufgabe diene. Diese Einsatzkonzeption, die auch die Basis für die verschiedenen Flugzeugevaluationen der 50er Jahre bildete, wurde Ende des Jahrzehnts von der Landesverteidigungskommission stillschweigend geändert, indem nun, ähnlich wie in den USA und in der NATO, indirekte Erdkampfeinsätze (offensive counter air und interdiction) ebenfalls ins Pflichtenheft der Flugwaffe aufgenommen wurden. Auf der Grundlage dieser massiv ausgeweiteten Doktrin wurde ein neues Kampfflugzeug evaluiert, nachdem die schweizerische Eigenkonstruktion P-16, welche der neuen Luftverteidigungskonzeption nicht entsprach, im Sommer 1958 fallengelassen worden war. Das französische Überschallkampfflugzeug Mirage IIIS, das den weitgesteckten Zielen der Landesverteidi-

gungskonzeption zu entsprechen schien und für dessen Beschaffung das Parlament im April 1961 einen Kredit von 871 Mio. Franken freigab, eignete sich, wie sich im nachhinein herausstellte, in seiner Originalkonfiguration zur Führung offensiver counter air-Operationen nur unzulänglich, so dass während der Beschaffung Dutzende von konstruktiven Änderungen nötig wurden. In deren Folge explodierten die Beschaffungskosten und im April 1964 musste dem Parlament ein Zusatzkredit von über einer halben Milliarde Franken beantragt werden. Auf Antrag von CVP-NR Kurt Furgler wurde zur Abklärung aller Vorgänge bei der Vorbereitung und Erstellung der bundesrätlichen Botschaft vom April 1961 eine Spezialkommission eingesetzt. Der Untersuchungsbericht brachte eine Reihe von Mängeln ans Tageslicht, die dem Bundesrat angelastet wurden. Der Zusatzkredit wurde verweigert, die Beschaffungszahl der Flugzeuge reduziert und die schweizerische Luftkriegsdoktrin wieder auf den Boden der Realität zurückgeführt.

Die Tschechenkrise aus militärischer Sicht

PD Dr. Hans Rudolf Fuhrer stellte in seinem Referat die These auf, dass sich die Konzeption der Landesverteidigung, die Doktrin der Armee im Allgemeinen und der Luftwaffe im Besonderen, im Ernstfall bewähren muss. Er untersuchte die Bewährung am Beispiel der Tschechenkrise. Seit Februar 1968 hat der schweizerische Nachrichtendienst in seinen Beurteilungen zwei Szenarien für möglich gehalten: 1. Verzicht der tschechoslowakischen Führung auf die Fortsetzung der sogenannten Januarpolitik (...) oder 2. die bewaffnete Intervention der Sowjetunion. Die Intervention in der Nacht vom 21./22. August 1968 bedeutete deshalb in Bern grundsätzlich keine Überraschung, hingegen konnte man den Zeitpunkt der Durchführung im Voraus nicht erkennen. Brigadier Carl E. Weidenmann, Chef der Unterabteilung Nachrichtendienst und Abwehr, hat nicht bestritten, dass der Nachrichtendienst in der Nacht vom 21./22. August völlig überrascht worden ist.

Kaum war die Mirageaffäre ausgestanden, hatte sich SP-Nationalrat Helmut Hubacher am 13. Dezember 1968 in einem ganzseitigen Artikel in der „Zürcher Woche“ unter dem Titel „Unsere Armee ist nicht bereit“ kritisch die Frage gestellt, „wären wir bereit“? Hubacher hatte in Erfahrung gebracht, dass fast die Hälfte der unlängst in England beschafften Bloodhound-Boden-Luft-Raketen in den Augusttagen 1968 nicht einsatzbereit gewesen wären. Zudem stellte er sich die Frage, wie es wohl um die Mirage bestellt gewesen wäre. Er behauptete, dass zuwenig Personal für den Einsatz bereit gestanden hätte. Nichts ist schlimmer, als wenn sich das Volk in falscher Sicherheit wiegt, schrieb er. Hubacher warf dem Nachrichtendienst Versagen vor. Der Zürcher Ständerat Albin Helmann fragte in einer Interpellation an, ob die Armee wirklich bereit sei und ob der Bundesrat nicht eine falsche Prioritätensetzung betreibe. In der Antwort wurde dargelegt, dass infolge personellen Mangels von neun nur vier Feuerinheiten Bloodhound einsatzfähig gewesen seien. Bezüglich der Mirages wurde darauf hingewiesen, dass seit der Zeit der Kolbenflugzeuge stets ein Drittel nicht einsatzbereit sei, d.h. von 36 nur total 22. Der Vorwurf des Versagens des Nachrichtendienstes wurde in der Antwort zurückgewiesen. Weidenmann stellte bereits früher die Forderung nach personeller Aufstockung. Das organisatorische und personelle Ungenügen betreffe alle drei Sparten des Nachrichtendienstes: Beschaffung, Auswertung und Verbreitung. Selbst in der grenznahen operativen Zone der Schweiz sei der Nachrichtendienst ungenügend. Der Ostblock sei sowieso kaum abgedeckt. Von all den erwähnten Mängeln war aber 1968 keiner behoben. Zur kritischen Zeit waren 12 Mann verfügbar.

Aus heutiger Sicht kann festgestellt werden, dass trotz der beschriebenen Fehlleistungen und Mängel in den kritischen Augusttagen des Jahres 1968 der schweizerische Nachrichtendienst realistisch und zeitgerecht beurteilt und gehandelt hat. Die durch Hubacher aufgedeckten Mängel waren vor allem dem Milizsystem immanent. Gefordert gewesen wäre die Politik und die Armeeführung.

Literaturempfehlung

Die Hintergründe über die Mirage Affäre lassen sich nachlesen in: Braun, Peter, Von der Réduitstrategie zur Abwehr. Die militärische Landesverteidigung der Schweiz im Kalten Krieg 1945 - 1966. Baden, hier+jetzt Verlag, (Der schweizerische Generalstab; Bd. X), 2 Teilbände, ca. 980 Seiten mit rund 50 schwarzweissen Abbildungen und Karten, ISBN 3-0319-004-0, ca. Fr. 98.- Erscheint voraussichtlich im Frühjahr 2006.

Das Manuskript von Dr. Hans Rudolf Fuhrer ist in der neusten Publikation der Schweizerischen Vereinigung für Militärgeschichte und Militärwissenschaft „La Suisse / die Schweiz 1945-1990“, Beiträge zur Forschung, 2 / 2005, erschienen. Die Publikation kann bestellt werden bei Dominic Pedrazzini, Tel. 031 324 50 93.

Dr. Dieter Kläy (Winterthur)

Militärgeschichtliche Vorlesungen im Sommersemester 2006

PD Dr. phil. Hans Rudolf Fuhrer, Meilen
Seniorenuniversität Luzern, Schweizerhof 2, 6004 Luzern
Tel 041/410 22 71; Fax 041/410 00 71; E-Mail sen.uni@tic.ch

Erfolg, Misserfolg, List und Verrat – Zum Ausgang von Kriegen und Schlachten

Mittwoch, 1430 bis 1600:
8., 15., 22. und 29. März sowie 5. April 2006

War das „Reduit“ die Vorbereitung der „Totalen Verteidigung“?

Donnerstag, 18. Mai 2006

Buchhinweis

Fuhrer, Hans Rudolf/Robert-Peter Eyer:
Schweizer in Fremden Diensten, NZZ, Zürich 2006, Fr. 48.-

Hinweis



Auch die beiden letzten Tage unserer „Offenen Tür“ anfangs Dezember 2005 waren wieder ein voller Erfolg; wir durften über 50 Besucher bei uns empfangen.

Während im Buchhandel Bücher über unsere Festungen zum grössten Teil nicht mehr erhältlich sind, haben wir noch eine grössere Zahl Reisedokumentationen über Festungen im Inland und von mehreren Grenzbrigaden. Allerdings ist vom Raum Gotthard momentan kaum noch etwas erhältlich. Dagegen wurden für den Raum Sargans verschiedene vergriffene Unterlagen neu zusammengestellt und ergänzt. Auch von älteren Festungsanlagen im Ausland besitzen wir noch eine grössere Anzahl von Dokumentationen. Genaueres ersehen Sie in unserer neuen Bücherliste, und gleichzeitig verweisen wir auf die beiden nächsten

Tage der Offenen Tür

Die nächsten Daten, an denen Ihnen unser Antiquariat offen steht, sind:

Donnerstag,	27. April 2006,	10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30,
Samstag,	29. April 2006,	10.00 – 15.30

Reservieren Sie sich die obigen Daten heute schon und beachten Sie den im Aus-sand der Unterlagen für die Generalversammlung beiliegenden Flyer.

Wir heissen Sie herzlich willkommen!

GMS Bücher-Dienst
Arturo Barbattì und Reinhardt Dünki

Impressum

Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS), gegründet 1979.

Erscheint 3mal jährlich.

Redaktion: Dr. Verena Marty, Blumenrain 30, 8702 Zollikon
Tel. 044 391 44 41, Fax 044 391 44 18; e-mail: verena.marty@bluewin.ch
Redaktionsschluss für Nr. 57 (Juni 2006): 27. Mai 2006
Insertionspreise: 1 Seite CHF 700.--, ½ Seite CHF 400.--

